

Martin Karrer, ed., *Der Codex Reuchlins zur Apokalypse: Byzanz—Basler Konzil—Erasmus, Manuscripta Biblica 5*, Berlin: de Gruyter, 2020. ISBN 978-3-11-067411-8. Hardback, pp. viii + 229, various color and black-and-white images. €149.00.

- [1] Der hier besprochene Band stellt ein Musterbeispiel für die intensive und damit letztlich äußerst angemessene Beschäftigung mit einer wichtigen einzelnen Handschrift dar. Denn so stehen die Geschichte, die das Manuskript *erzählt*, und die Aufschlüsse, die es über den belegten Text *mitteilt*, im Mittelpunkt. Der Codex Reuchlins (= Universitätsbibliothek Augsburg, Cod.I.1.4^o1 = Minuskel GA 2814) mit seinem Text der Apokalypse (Apk) hat eine wechselhafte und lebhaft Geschichte hinter sich. Über Johannes Reuchlin (1455–1522) gelangte er zu (Desiderius) Erasmus von Rotterdam (1466–1536) und wurde durch den Buchdruck zur Grundlage des griechischen Texts der Apk der Neuzeit.
- [2] Der von Martin Karrer herausgegebene Band ist reich illustriert; zahlreiche Farb- und Schwarzweiß-Abbildungen führen die Leserschaft behutsam und in kleinen Schritten in die Geschichte und Wesensmerkmale des bedeutsamen Codex ein. Wie für alle Bände der Reihe „Manuscripta Biblica“—mittlerweile fünf an der Zahl—erweist sich auch hier das gewählte Hochformat (21,5 x 28,5 cm) als ideal für den Abdruck ganzer Codex-Seiten. Auf den qualitativ guten Abbildungen lassen sich auch Details erkennen und hinterlassen gleichzeitig einen angemessenen Gesamteindruck von der Objekthaftigkeit des Codex.
- [3] Martin Karrer ist für die Herausgabe eines solchen Bandes besonders prädestiniert. Schließlich ist er seit 2011 als Projekt- und Teamleiter verantwortlich für die Erstellung der *Editio Critica Maior* des griechischen Texts der Apk, dessen Veröffentlichung für das Jahr 2022 anvisiert ist. Entsprechend leitet bereits das Vorwort (vii–viii) präzise und informationsreich in die Thematiken des Bands ein. Karrer verweist darin mit Recht darauf, dass sich die Wahrnehmung von Handschriften in den letzten Jahrzehnten wandelte, insofern die Textkritik und die Handschriftenkunde der Materialität für historische Rückfragen nach der Rezeptions- und Auslegungsgeschichte einen neuen Stellenwert einräumt. Karrer nennt in diesem Zusammenhang „Gliederungsangaben, Gebrauchsspuren, Marginalien, ... Eintragungen aller Erwerber bzw. Benutzer eines auf dem Autorenbild wiedergegebenen Codex“ (vii), ohne dabei die herausragende Bedeutung der Textfassung des Codex zu vernachlässigen. Dieser Codex enthält den sogenannten Andreas-Text der Apk, der in einem frühbyzantinischen Kommentar des Andreas von Cäsarea zu erkennen ist; der Codex wurde dem ersten Druck des Neuen Testament zugrunde gelegt.
- [4] Es ist sinnvoll, zu Beginn eines Sammelbands grundlegende Fragestellungen zu thematisieren. Im Fall des vorliegenden Bands wird durch Günter Hägele, den Leiter der Abteilung Handschriften, Alte Drucke, Sondersammlungen der Universitätsbibliothek an der Universität Augsburg, kenntnisreich und mit großer Informationsdichte der Codex Reuchlin vorgestellt („Materialität und Provenienz des ‚Codex Reuchlin‘“, 1–15). Die Reise der Handschrift von Konstantinopel nach Augsburg wird in aller gebotenen Kürze und unter Anführung der zentralen Stationen aufgezeigt. Dabei geht Hägele nicht nur auf besagten Codex selbst ein, sondern ordnet diesen auch in den Kontext von Sammlungen bzw. andere Manuskripte ein. Anschließend beschreibt er die ‚Materialität‘ des Codex im Detail, wie etwa das verwendete Material:

Der Buchblock der Handschrift, wie er uns heute vorliegt, ist aus dreierlei Beschreibstoffen zusammengesetzt: fol 3–67 Pergament, davon fol. 3 dünnes, gut bearbeitetes Pergament

(Ziege), der Rest gelbliches, dickeres Pergament minderer Qualität (Schaft, mit zahlreichen Beschädigungen schon bei der Bearbeitung), das heute stark verhornt ist; fol 68–93 mattes bräunliches orientalisches Papier; fol. 94–95 in Mittelitalien hergestelltes Papier, darauf Nachtrag wegen Textverlust.

Damit sagt Hägele bereits sehr viel über den bedeutenden Codex aus, eben dass er nicht auf hochwertigem Material geschrieben ist und die Frage sich nach den Gründen für die Verwendung der verschiedenen Beschreibstoffe aufdrängt, zumal die Handschrift nur von einem Schreiber mit „einer Hand aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts geschrieben“ (3) wurde (außer dem „Blatt mit der Miniatur des Evangelisten Johannes“). Lateinische und griechische Randbemerkungen sind von anderen Schreiberhänden ausgeführt. Kodikologische Angaben, eine ausführliche Analyse des Einbands aus dem 16. Jahrhundert und der Setzerzeichen runden das Kapitel ebenso ab wie eine ausführliche Bibliographie (13–15).

- [5] Der Geschichte und Bedeutung des Codex widmet sich dann ausführlich Martin Karrer, ohne dass störende Doppelungen zum Eingangskapitel entstehen (17–136). Dabei wirft er jeweils intensive und analytische Blicke auf die Identifikation der Handschrift, die Aufschrift auf dem Einbanddeckel, zeichnet den Weg vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart auf und spielt dabei auch kritische Stellungnahmen der Neuzeit und Gegenwart mit ein. Besonders interessant ist die Beobachtung, dass vor Erasmus der Ort der Apk innerhalb des Neuen Testaments keineswegs klar definiert war. In einer Zusammenschau führt Karrer hierfür geschickt Handschriften und Editionen vor Augen (35). Über „[d]ie Entstehung des Codex und seine Verwendung bis zum 14. Jh.“ (40), die Arbeiten bzw. Ergänzungen (Marginalien) am Codex gegen Ende des byzantinischen Reichs, das Autorenbild mit Johannes, der Apk 1,4 in einen geöffneten Codex schreibt (Abbildung S. 70 und dann ganzseitig auf S. 156), beobachtbare Spuren für den Sprach- und Ortswechsel im Manuskript (u.a. Notizen, Bindung und Marginalien), die Annotation durch Johannes Reuchlin, die Eintragungen von bildlich dargestellten, auf Textstellen zeigenden Fingern durch Erasmus (diese immer ohne Daumen, ansonsten Reuchlins „Zeigehändchen“ [95] mit Daumen und Ärmelansatz), die Leihe des Codex durch Erasmus und die Vorbereitung für den Druck gelangt Karrer schließlich zu einer Einschätzung der Editionsarbeit des Erasmus und des gedruckten Produkts. Nach Karrer erfolgten von Seiten des Erasmus nur wenige korrigierende Eingriffe in den griechischen Text der Apk, weil der gesamte Prozess unter enormem Zeit- und Arbeitsdruck ablief und er die Apk gering schätzte (124–27). Konsequenter- und richtigerweise erfolgt auch heute konkrete Kritik am Arbeitsverhalten von Erasmus. Dennoch ist mit Karrer zu resümieren (129):

Der Codex Reuchlins zur Apokalypse (min. 2814) mag für die Genealogie des Textes der Apk im Sinne einer Herstellung von deren ältester Textgestalt lediglich die eingeschränkte Relevanz eines Repräsentanten der Gruppe a des Andreastextes besitzen, für die Geschichte des griechischen Ostens, den Übergang von Byzanz zum mitteleuropäischen Humanismus und die Genese des neuzeitlichen Apokalypse-Textes kommt ihm eine Schlüsselrolle zu.

Dies ist durch mehrere Aspekte gerechtfertigt, etwa durch die Qualität des Autorenbilds, die lateinischen und griechischen Marginalien, die Eintragungen durch Reuchlin, die Aufbereitung zum Druck durch Erasmus sowie durch die eigentliche Geschichte des Codex Reuchlin selbst und zeitgenössische Aussagen über diesen. Letztlich übertraf die Ausgabe des Erasmus alle vor dieser erstellten Editionen und ist, wie Karrer das Kapi-

- tel beendet (130), „unbeschadet aller Eigentümlichkeiten und Schwächen die erste und bahnbrechende Ausgabe des Neuen Testaments.“ Die mit zahlreicher, sonst nur selten in dieser Dichte gesammelter Spezialliteratur Bibliographie (131–36) ist eine Fundgrube für alle jene, die sich mit spezifischen, im Kapitel dargebotenen Details eigenständig weiterbeschäftigen wollen.
- [6] In den nachfolgenden Beiträgen werden etliche der von Karrer als essentielle Erkenntnisse aus der Analyse des Codex Reuchlin benannten Aspekte (s.o.) detailreich und kompetent entfaltet, bieten zudem jeweils eine spezifische Bibliographie am Kapitelende. Dementsprechend und inhärent zwingend logisch erfolgt zunächst eine textkritische und textgeschichtliche Betrachtung des Texts selbst durch Darius Müller, Mitarbeiter des Projekts *Editio Critica Maior* der Apk („Der Apokalypsetext der Handschrift GA 2814“, 137–53). Einer kurzen Forschungsgeschichte stellt Müller mit Hilfe mehrerer Diagramme die spezifischen Lesarten nach Textstellen und Häufigkeiten zur Seite. Dabei relativiert er Josef Schmid's Auffassung, nach der „das Zeugnis der Handschrift dabei an etlichen Stellen durch Lesarten der Koine-Handschrift kontaminiert“ (140) sei durch statistische Daten der Text- und Textwert-Daten hinsichtlich der Apokalypse, die 2017 veröffentlicht wurden. Für Apk 5,1, wo die meisten Handschriften ἔσωθεν καὶ ἔξωθεν lesen und GA 2814 gemeinsam mit neun anderen Handschriften des Andreastexts ἔσωθεν καὶ ὀπισθεν bezeugt, liefert Müller, unterstützt durch eine schematische Darstellung der Textentwicklung, die Erkenntnis, „dass 2814 et al. Mit ἔσωθεν καὶ ὀπισθεν den ältesten Text der Überlieferung lesen“ und „καὶ ἔξωθεν zunächst als Glosse oder Alternativlesart in den Lemmatext des Andreas-Kommentars geraten“ sei und „anschließend καὶ ὀπισθεν zunehmend verdrängt“ habe (143). Weitere Textstellen werden kürzer abgehandelt (Apk 1,9; 1,18; 2,27; 4,8; 14,7; 18,24), auf Sonderlesarten dann wieder ausführlicher eingegangen. Die Übereinstimmungsquoten weisen 2814, 2186 und 2428 als Familie aus.
- [7] Monika E. Müller, Leiterin der Abteilung Sammlungen und Bestandserhaltung an der Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt, widmet ihr Hauptaugenmerk der kunsthistorischen Bedeutung des Autorenbilds („Das Autorenbild des Johannes in der griechischen und lateinischen Bildtradition der Apokalypse“, 155–86). Die schöne und klare ganzseitige Abbildung des so bezeichneten Autors der Apokalypse mit handschriftlichen Einträgen (156) dient als Ausgangs- und Vergleichspunkt für die mit zahlreichen Abbildungen unterfütterten Ausführungen. Die Zusammenschau mit Darstellungen des Evangelisten Johannes in Handschriften in Florenz, Athen, Moskau, auf Patmos und dem Berg Athos führt Müller zu einer Datierung des Autorenblatts „ungefähr in die Mitte des 12. Jahrhunderts“ (165). Ikonographisch wird die Darstellung des Weiteren verglichen mit diversen weiteren Handschriften, in denen Johannes abgebildet ist. Womöglich, so Müller, handele es sich beim Autorenbild des Johannes im Codex Reuchlin „um eine Aufwertung des Apokalypsetexts, der sonst im 12. Jahrhundert und bis ins 15. Jahrhundert hinein fast ausnahmslos schmucklos geblieben war“ (183), selbst wenn sie dabei äußerst vorsichtig formuliert.
- [8] Wenngleich in aller Kürze so doch äußerst kompakt und hilfreich ist die Edition der griechischen Marginalien durch Edmund Gerke, Mitarbeiter des Editionsprojekts *Editio Critica Maior* der Apk („Die griechischen Marginalien des frühen 15. Jh. in GA 2814“, 187–91). Der diplomatischen Edition stellt Gerke eine normalisierte Fließtextedition ebenso bei wie eine deutsche Übersetzung (188–90).
- [9] Garrick V. Allen, nunmehr University of Glasgow, wendet sich einer Besonderheit zu, wenn er einer Randnotiz nachspürt, derzufolge die Errechnung der Zahl des Tiers als „Machke“ zu interpretieren sei, die für den Namen Mohammeds stehe („An Anti-Islamic

Marginal Comment in the Apocalypse of ‘Codex Reuchlin’ [GA 2814] and its Tradition“ (193–98). Dabei ergibt das Lexem *μαχκέ*, das sonst nirgends belegt sei, in seinem Zahlenwert nicht 666 sondern 895. Doch wäre eine Herleitung über *μαχάω* („kämpfen [wollen]“) bzw. *μάχη* („Kampf“, „Schlacht“) und einer Vermengung mit dem Gedanken, Mohammed mit *μ* bezeichnen zu wollen, eine Interpretationsmöglichkeit. Dafür spräche auch der Horizontalstrich über dem Wort, der auf eine Abkürzung hinweisen könnte. Andererseits könnte es sich aber auch um eine Verschreibung von Mekka handeln, die Allen bevorzugt. Im Folgenden spürt Allen dem Ort und der Bedeutung dieser Glosse nach, indem er die Stelle Apk 13,18 in anderen Handschriften analysiert. Und dort wird er auch fündig, etwa in GA 1778 und 2075, so dann auch in nachbyzantinischen griechischen Kommentaren.

- [10] Es ist dann nochmals Günter Hägele vorbehalten, prägnant auf die lateinischen Marginalien einzugehen und diese Paratexte auch mit solchen in anderen Handschriften zu vergleichen („Lateinische Randglossen in Minuskel GA 2814“, 199–201).
- [11] Den letzten Beitrag des Buchs widmet Oliver Humberg dem Druckprodukt von 1516, das Johann Froben nach Vorbereitung durch Erasmus erstellt hat („Typographische Beobachtungen am ‚Novum instrumentum omne‘ des Erasmus, gedruckt 1516 von Johann Froben“, 203–15). Neben druckspezifischen Ausführungen konzentriert sich Humberg dabei auf die im Druckerzeugnis auffindbaren Spuren der Handschrift (u.a. in den Umbrüchen) sowie der Anpassung des griechischen an den lateinischen wie auch des lateinischen an den griechischen Text durch Austreibungen (z.B. vergrößerte Wortabstände, Einsparung von Zeichen, Trennungen bei Seitenübergängen), um so eine synoptische Parallelität der beiden Spalten zu erreichen
- [12] Angesichts der hohen Präzision und Sorgfalt des Dargebotenen in allen Beiträgen versteht es sich von selbst, dass alle Abbildungen penibel genau und nachvollziehbar eigens ausgewiesen werden (217–19). Indizes für Personen, Sachen und Orte, Bibelstellen und Kirchenväter und byzantinische Quellen (221–26) sind ebenso vorhanden wie eine Auflistung der angeführten Handschriften nach Aufenthaltsort (227–29) und der in der Textkritik des Neuen Testaments üblichen Abkürzungsgepflogenheit (GA-Nummer; 229).
- [13] Als Verfasser dieser Rezension kann ich nur danken und loben, angesichts der hohen Qualität und Genauigkeit der Beiträge in diesem Sammelband. Doch vielmehr erfreut es mich am Allermeisten, dass sich Spezialist/innen interdisziplinärer Provenienz weder Zeit noch Mühen scheuten, sich mit einem einzigen Codex auseinanderzusetzen, und so ihrer Leserschaft—und das sollten nicht nur versierte und akademisch ausgebildete Fachleute sein—ein reich bebildertes, besonders informatives. Zudem rückt hier—unabhängig davon, wie Textkritik nun als Teildisziplin zu definieren sei—die Materialität *und* Geschichte einer bedeutsamen Handschrift in den Fokus der Aufmerksamkeit. Deshalb wünsche ich mir: Mehr davon und mehr wie dieses.

Thomas J. Kraus
University of Zürich